



Sachwalter der Uni-Schätze: Kustos Hiller von Gaertringen mit Breitaxt. Foto: S. Hausteil

Kustos plus Dozent: Mit Tatendrang ist Rudolf Freiherr Hiller von Gaertringen am Werk

Lernen und Stöbern in der Schatzkammer

Mit der Breitaxt in der Hand – so stellt man sich eigentlich keinen Betreuer einer Kunstsammlung vor. Dr. Rudolf Freiherr Hiller von Gaertringen ist eben ein zupackender Mensch. Deshalb dürfen bei ihm auch Studenten in den 600 Jahre alten Uni-Schätzen stöbern. Hiller von Gaertringen ist für den Kunstbesitz der Hochschule zuständig und seit etwa einem Jahr im Amt. Zu seinen Errungenschaften gehört die wiederbelebte Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut. Mit dem dortigen Professor Frank Zöllner leitet Hiller von Gaertringen ein Seminar über die Kunstschatze. „Die Arbeit mit den Studenten ist eine interessante Erfahrung“, sagt der Kustos. Dank des anderen Blickwinkels der Studenten auf die Kunstgegenstände entdeckte er auch selbst immer wieder neue Aspekte.

„Jede Generation stellt neue Fragen.“ Die Sammlung der Universität, bestehend aus Gemälden, Skulpturen, Graphiken und Plastiken des Mittelalters und der Neuzeit, bietet dabei vielfältige Ansätze. Deshalb lässt Hiller von Gaertringen die Kunststudenten am Original lernen. Auf diesem Wege wird die Studiensammlung endlich ihrem angedachten Zweck zugeführt, eine Lehrsammlung zu sein. Studenten erfahren Kunst wieder hautnah. „Das kunsthistorische Institut befindet sich derzeit in der Luppenstraße, gehört aber ins Stadtzentrum“, wünscht sich Hiller von Gaertringen für die Zukunft. Optimal fände er die Lage im gleichen Gebäude wie die Kustodie. Die Bibliothek könnte gemeinsam genutzt werden und Studenten könnten öffentliche Führungen anbieten. „Dadurch würden sie Präsentationsfähigkeiten erwerben und über die Dinge reden, mit denen sie sich in ihren Kursen beschäftigen“, erklärt der Uni-Kustos. Zu Beginn seiner Amtszeit hatte Hiller von Gaertringen mit vielen Problemen zu kämpfen. „40 Jahre Mangel kann man nicht so einfach beseitigen“. Immerhin habe er inzwischen die Anschaffung mehrerer Computer und einer Infrarotanlage für die Unterzeichnungsforschung durchgesetzt. Zudem seien die digitale Inventarisierung verbessert und die Räume renoviert worden. Eine „gigantische Aufgabe“ liegt jedoch noch vor dem 42-Jährigen. Bis 2009 möchte er Hunderte von geborgenen Fragmenten von Grabdenkmälern aus der Paulinerkirche restaurieren lassen und so präsentationsfähig machen. Susan Hausteil

„Ach ja, Leipzig!“

Damals an der Universität: In lockerer Folge stellen wir Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Ahmed Gaafar Abdelkarim, sudanesischer Botschafter.

„Ich war ein Fan vom FC Lok“

Ahmed Gaafar Abdelkarim hält beim Reden seinen inne. Nur wenn ihm ein deutsches Wort fehlt, überlegt er kurz. Der 54-Jährige wirkt rastlos und hat auch einen rastlosen Beruf. Abdelkarim arbeitet seit drei Jahren in Berlin. Von 1970 bis 1975 studierte er in Leipzig Jura und paukte am Herder-Institut Deutsch. Als Diplomat hat er unter anderem in den sudanesischen Botschaften in Bonn, Nairobi und im saudi-arabischen Jeddah sowie als Generalkonsul in Kairo gearbeitet. Frage: Was hat Sie als Student nach Leipzig geführt? Abdelkarim: Schicksal. Ich habe mich an meiner Universität in Kharطوم um ein Stipendium beworben, weil ich unbedingt in Deutschland studieren und die Sprache lernen wollte. Was sind Ihre schönsten Erinnerungen an die Studienzeit? Es hat mich fasziniert, dass Leipzig so eine internationale Stadt war. Ich habe Studenten aus Vietnam, Kuba oder Tschechien getroffen und das hat mir viele neue Einsichten gebracht. Mit dem ausländischen Kultur-Ensemble haben wir in der Gruppe auf Festakten landestypische Musik gemacht. Wie sah Ihr Studentenleben außerhalb des Hörsaals aus? Ich bin so oft wie möglich gereist und habe mir Städte in der DDR angesehen – Rostock, Dresden, Erfurt, Plauen. Außerdem bin ich als Fußball-Fan immer zu den Spielen vom FC Lokomotive Leipzig gegangen. Aber ich habe auch für Kommilitonen sudanesisch gekocht oder an Fotoausstellungen über den Sudan mitgearbeitet. Gibt es etwas, bei dem Sie sagen würden: „Das habe ich erst in Leipzig gelernt“? Ja, einiges. Zum Beispiel ordentlich sein, ob nun im Studentenwohnheim oder an der Universität. Die Arbeit und das Leben ernst nehmen. Und vor allem: Disziplin. Das war eine sehr gute Lehre für mich, die ich auch bis heute an all meine Mitarbeiter weitergebe. Interview: Yvonne Mütter



Ahmed Gaafar Abdelkarim

Campus-Meinung

Vom faulen Studenten

Von ERIK NEBEL



Das Image von Studenten ist schlecht. Sie sind faul, haben zu viel Freizeit und führen auf Kosten des Steuerzahlers ein lockeres Leben, heißt es oft. Doch diese sind eine Minderheit. Tatsächlich müssen sich viele neben ihrem Studium auch noch den Lebensunterhalt selbst finanzieren und dafür kräftig schuften. 18-Stunden-Tage sind da keine Seltenheit. Einige wagen bereits während ihres Studiums den Schritt in die Selbstständigkeit. Sie haben große Pläne und setzen diese in die Tat um. Gerade von diesen kreativen Köpfen können in wirtschaftlich schwachen Regionen alle profitieren, denn: sie schaffen Jobs und zahlen Gewerbesteuer. In der Diskussion um Reformen im Hochschulbereich ist zu hören, dass der Studienalltag strenger organisiert werden müsse. Ein verschulterter Ablauf könnte aber außeruniversitäres Engagement zunichte machen. Gerade der Freiraum, den die Hochschulen ihren Studenten bieten, ermöglicht es vielen, praktische Erfahrungen außerhalb des akademischen Elfenbeinturms zu sammeln.

Noch an der Uni und schon Firmenchef – Leipzigs Studenten als Jungunternehmer

Vom Hörsaal ins Büro: Ausbildung und Karriere unter einen Hut zu bringen, erfordert gutes Timing

Sieht so ein erfolgreicher Unternehmer aus? Lukasz Gadowski trägt statt Nadelstreifen-Anzug Jeans und T-Shirt – selbstbedruckt natürlich. Der 25-jährige Student der Handelshochschule Leipzig (HHL) ist Chef von inzwischen acht Mitarbeitern. „Das Geschäft läuft bestens“, sagt Gadowski. Vor rund einem Jahr hat er mit einem Partner die Firma „Spread-shirt.de“ gegründet und ist nach eigenen Angaben in Deutschland bereits Marktführer in seinem Segment. Gadowskis Firma produziert Merchandising-Produkte wie T-Shirts, Stoffteddys oder Tassen – eigentlich alles, was sich eignet, um einen Werbespruch, ein Firmenlogo oder ein politisches Statement drauf zu drucken. Auch knappe Tangas gehören zum Sortiment. Der Vertrieb läuft übers Internet, ähnlich wie beim Netz-Buchhändler Amazon. Zu den Kunden zählen „Ärzte ohne Grenzen“, „Bravo“ und der Internet-Provider „Tiscali“. Auch die jüngste Abgeordnete im Bundestag, Anna Lührmann (Grüne), hat für ihren Wahlkampf bei Spreadshirt.de eingekauft.

Erst Büffeln, dann Business

Lukasz Gadowski ist kein Einzelfall. Immer mehr Studenten wagen schon während ihres Studiums den Schritt in die Selbstständigkeit und gründen eine eigene Firma. So auch Anke Hantzschmann und Dierk Landmann. „Meine Energien und Ideen wollte ich lieber für mich selbst umsetzen“, sagt die junge Unternehmerin zu ihren Motiven. Während ihres zweiten Semesters an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) gründeten die zwei die Werbeagentur „AND-Advertising“. Aus den Lebens-wurden Geschäftspartner. Vor dem Studium der Medientechnik hatten beide eine Berufsausbildung absolviert. Sie als gelernte Sekretärin, er als Radio- und Rundfunktechniker. „Durch meinen Beruf brachte ich technisches Know-how und Anke ihre künstlerische Ader in die Firma ein“, sagt Dierk. Seitdem heißt es: Morgens büffeln und nachmittags Business. Parties feiern, Ausschlafen oder häufige Kinobesuche sind dafür bei den beiden sehr selten geworden. Bereits seit fünf Jahren betreibt Kai Buchele zusammen mit seinem



Selbst ist der Mann. Lukasz Gadowski (r.), Chef von Spreadshirt.de, beim Bedrucken von T-Shirts. Foto: M. Achter

Bruder Mark die TV-Produktionsfirma „Buchele Digital Media“. „Vielleicht ist das der Praxisteil, der im Studium gefehlt hat“, sagt Kai Buchele. Mit seiner Firma dreht der 27-jährige Student der Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) Dokumentationen, Lehr- und Industriefilme für Auftraggeber aus Wissenschaft und freier Wirtschaft.

Die Firma erzielt jährlich etwa 100 000 Euro Umsatz. „Wir arbeiten projektbezogen“, erklärt Kai. „Deswegen lässt sich das gut mit dem Studium vereinbaren“. Die Brüder produzieren also nacheinander Film für Film. „Wenn wir nicht wollen, müssen wir auch nichts machen“. Auf das Jahr verteilt entstehen so fünf oder sechs Produktionen. Angesichts der schwachen Konjunktur gibt sich das Duo entspannt. „Wir mussten uns bisher noch nie aktiv um einen Auftrag kümmern“, sagt

der 31-jährige Mark. Die Auftraggeber seien bisher immer auf das Unternehmen zugekommen.

Antizyklisch gegen die Krise

Von der Wirtschaftskrise merkt auch Lukasz Gadowski von Spreadshirt.de nichts. „Das Internetgeschäft liegt allgemein am Boden, doch das war für uns die große Chance“, erläutert der 25-Jährige ein scheinbares Paradoxon. Antizyklisch handeln, das sei entscheidend. „Im Moment gibt es kaum jemanden, der mit neuen Ideen auf den Markt kommt. Das ist in Zeiten einer boomenden Konjunktur anders.“ Gadowski nutzt die schwache Konjunktur sogar, um damit Geschäfte zu machen. Mit Sprüchen wie „I love BIP“ oder „Rezession 2003 – Ich war dabei“ nimmt er die allgemeine Stimmung in Deutschland aufs Korn. Einen Höhepunkt erlebte die textuelle Meinungsäußerung während des Irak-Kriegs. „Wir haben von der Anti-Kriegsbewegung profitiert“, sagt der findige Unternehmer. Dabei will Spreadshirt.de kein politisches Unternehmen sein. Deshalb gibt es Artikel sowohl mit dem „No-War“-Logo, als auch mit US-Flagge und dem Schriftzug „United We Stand“. Gewissensbisse hat Gadowski keine: „Wir tun mit unseren Produkten niemandem weh.“ Im Sommer will Gadowski trotzdem seinen Abschluss in der Tasche haben und sich hundertprozentig auf Spreadshirt.de konzentrieren. Er plant, gleich fünf weitere Vollzeit-Mitarbeiter einzustellen – und das mitten in der Wirtschaftskrise. Dann müssten Anzug und Krawatte wohl häufiger eingesetzt werden. Susan Hausteil, Erik Nebel, Martin Achter

Hintergrund

Oft Ein-Mann-Unternehmen

Die Zahl jener Studenten steigt, deren Lehrjahre auch Herrenjahre sind: Die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig sieht eine deutliche Zunahme von Studenten-Firmen in den vergangenen fünf Jahren. Gehäuft sind diese Unternehmen in den Bereichen Promotion, Dienstleistungen und Tourismus tätig. Ein besonders starken Zuwachs hat es bei der Informationstechnologie gegeben. Die meisten Anbieter dieser Branche kreieren Internet-Seiten. Studentische Firmen sind häufig Ein-Mann-Unternehmen, deren Inhaber sich ein Zubrot verdienen wollten. Selten entspricht das Geschäftsfeld der Fachrichtung des Firmeninhabers. Häufig geben Studenten ihre Firmen nach Studienende aber einfach auf. M. Achter

Studentenfutter

Gefeiert

Vom 16. bis 22. Juni feiert die Moritzbastei Leipzig ihr 450-jähriges Bestehen mit einer Festwoche. Neben Kabarettisten und Musikern gratuliert auch Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee dem Geburtstagskind. 1982 wiedereröffnet, finden mittlerweile jedes Jahr mehr als 600 Veranstaltungen in der MB statt.

Gemessen

Warum kam das Fieberthermometer erst im 19. Jahrhundert im Krankenhaus zum Einsatz, obwohl es doch eines der ältesten physikalischen Messinstrumente ist? Das fragt der Berliner Medizin-Historiker Volker Hess in seinem Vortrag „Körpertemperatur und klinische Kurven – Fiebermessen im Krankenhaus des 19. Jahrhunderts“ am 18. Juni um 18.15 Uhr im Hörsaal 22 auf dem Uni-Campus.

Gefunden

Der „Laden für Nichts“ bietet meist genau das: Nichts. Kein Hinweis auf die schnellste Galerie der Stadt oder den stillvollsten Ort, um ein Bier zu trinken. Ob Ölbild, Installation oder Table Dance: Am nächsten Tag ist nichts mehr davon zu sehen. Doch die Tage des Ladens sind gezählt: Im Sommer wird das Haus saniert. Wer zuvor noch einmal dabei sein will, sollte den Newsletter der Hochschule für Grafik und Buchkunst abonnieren. Internet: www.hgb-leipzig.de

Pure Kunst ist in der Hochschule für Grafik und Buchkunst noch bis zum 21. Juni zu sehen / Aufwändige Schau zeigt eigene sowie geliehene Arbeiten

Ausstellung „Bellissima“ – Schönheit zwischen Tradition und Popkultur



Besucher der Bellissima-Ausstellung vor Arbeiten, die tätowierte Hände und Füße zeigen und so die Dekoration des Körpers als Weg zur Schönheit thematisieren. Foto: H. Lüttringhaus

Ein präziser Schnitt mit dem Skalpell, schon ist die Oberlippe geöffnet und fertig zum Silikon einfüllen. Konstruierte Schönheit ist ein Thema in der Ausstellung „Bellissima“ an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB). Gleich am Eingang der Galerie zeigt eine Videoinstallation, wie Chirurgen am Körper saugen und stopfen, schneiden und präparieren. Schon mit dem Untertitel „Körper-Konstrukt-Schönheit“ will die Ausstellung die Zwänge durch Medien und aktuelle Schönheitsideale thematisieren. Hervorgegangen ist sie aus einem Seminar im vergangenen Wintersemester.

Die Dozentinnen Tina Bara, Susanne Holschbach und Alba d'Urbano haben für „Bellissima“ Werke von namhaften, teilweise international bekannten Künstlern zusammengetragen. Persönliche

Kontakte haben das Beschaffen einiger Arbeiten erleichtert, zudem wurden verschiedene Galerien angeschrieben und um die Ausleihe bestimmter Stücke gebeten. „Diese Ausstellung ist für unsere Hochschule schon verhältnismäßig groß und hat sehr viel Aufwand erfordert“, resümiert Susanne Holschbach die Vorbereitungszeit. Nun sind in der Galerie, im Festsaal und in einem weiteren Raum unterschiedlichste Werke zu sehen. Da gibt es die drei überlebensgroßen Fotografien perfekter Gesichter, die an der hohen weißen Wand bunt wie Werbefiguren strahlen. Nackte Modelbeine staksen immer wieder über einen Laufsteg, auch der Marlboro-Mann findet sich in der Galerie und mit ihm eine ganze Plakatwand mit werbetauglichen Männerposen. Die Objekte im Festsaal hin-

gegen beschäftigen sich nicht mit idealisierter, westeuropäischer Schönheit. Andere Kulturen und andere Ideale rücken in den Mittelpunkt. Im dritten Raum stellen Tina Bara und Alba d'Urbano selbst aus: Eine Fotoreihe von ehemaligen Leistungsschwimmern im Badeanzug zeigt die Vergänglichkeit der Schönheit. Im gleichen Raum steht auch eine Aufreihung von Barbie-Puppen – gegossen aus echter Schokolade und teilweise schon ein bisschen eingeschmolzen.

Die Ausstellung „Bellissima“ ist noch bis zum 21. Juni von Dienstag bis Samstag in der HGB in der Wächterstraße 11 geöffnet. Eine zweite „Bellissima“-Exposition wird es im Dezember geben. Die Studenten befinden sich bereits mitten in der Vorbereitung für die Präsentation ihrer eigenen Werke. Helvi Lüttringhaus

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Christin Hülle und Denni Klein. Campus ist erreichbar unter Fax 9 73 57 46.